

Der Kirchenchor St. Martinus und seine Partner brillierten

Entspannt, prachtvoll, souverän

Hattersheim. Das Erstaunlichste war vielleicht die Selbstverständlichkeit. Als wäre es gar nicht weiter erstaunlich, dass Laienmusiker zwei nicht ganz einfache, dafür umso bedeutendere Werke der abendländischen Musik im Repertoire hätten, ließ Jens-Uwe Schunk am Sonntagabend Mozarts Requiem und die 5. Sinfonie von Ludwig van Beethoven spielen – ganz selbstverständlich und entspannt, und dabei doch prachtvoll und souverän. Ort des Geschehens war die Pfarrkirche St. Martinus, in der anlässlich des Konzerts des Frankfurter Orchesters Collegium musicum und des Kirchenchores von St. Martinus, der von der Frankfurter Singgemeinschaft verstärkt wurde, fast alle Plätze besetzt waren. Raum auf den Kirchenbänken gab es allerhöchstens noch direkt hinter den dicken Säulen, wo man zwar gut hören, aber nichts von den Musikern sehen konnte.

Mit klaren und ruhigen Bewegungen leitete Jens-Uwe Schunk zunächst das Orchester bei Beethovens berühmter Sinfonie, die oft mit dem Beinamen „Schicksalsinfonie“ bedacht wird. Dabei gelang ihm die klangliche Balance zwischen den einzelnen Instrumentengruppen ebenso gut wie die Wahl passender Tempi. Dabei vermied er behäbige Breite in den Mittelsätzen und widerstand auch der Versuchung, den Ecksätzen durch allzu rasches Tempo etwas von ihrem mitunter schweren und wuchtigen Charakter nehmen zu wollen. „Schnell, damit es schneller vorbei ist“, solle man das abschließende Allegro der 5. Sinfonie spielen, hat ein Dirigent einmal gesagt. Jens-Uwe Schunk ließ sich dagegen beim Konzert nicht hetzen und lag damit richtig. Die Musik erklang gelöst und dennoch konzentriert. Den oft beschriebenen Sieg des C-Dur über das C-Moll verwirklichte das Orchester prächtig, aber nicht penetrant.



Der katholische Kirchenchor St. Martinus, das Frankfurter Orchester Collegium musicum und Frankfurter Singgemeinschaft musizierten gemeinsam in der katholischen Pfarrkirche Sankt Martinus.
Foto: Franz Schmidt

In Wolfgang Amadeus Mozarts Requiem gelang es dem Dirigenten, die Spannung der Musiker noch einmal zu steigern. So hatte das rund einstündige Werk keine Längen; quasi kammermusikalisches, wie der Dialog zwischen Posaune, Solo-Bassisten (Hans-Otto Weiß) und Tenor (Jud Perry) am Beginn des Werks, wurde schon herausgearbeitet, im Tutti blieb das musikalische Geschehen auch bei vollem Chor- und Orchestereinsatz immer durchsichtig genug. Auch

im Requiem bewies Schunk eine glückliche Hand bei der Wahl der Tempi, bei allem notwendigen Pathos überschritt er nie die Grenze zum Kitsch. Denn Mozart hat die lateinische Totenmesse zwar ergreifend, dabei aber doch vergleichsweise schlicht vertont – ganz im Gegensatz etwa zu Giuseppe Verdi, dessen Requiem dagegen geradezu pompös wirkt.

Innig, mit Herzblut und hochmusikalisch agierten Solo-Sänger, Choristen und Instrumentalisten.

Und so blieb man gebannt bis zur letzten bedeutungsvollen Generalpause sitzen und bis zum Schlussakkord, der von Ferne an den „Don Giovanni“ denken lässt. In dieser Oper folgt nach dem musikalisch wie inhaltlich düsteren Ende noch ein fröhliches Nachspiel, das den Zuhörer mit der Welt versöhnen soll. Das Requiem dagegen endet melancholisch, auch wenn sich ein versöhnlicher Zug unterschwellig durch das ganze Werk zieht. Jens-Uwe Schunk ließ auch diesem As-

pekt seinen Raum, wenn er Holzbläser Akzente setzen ließ oder einem Sopraneinsatz des Chores eine geradezu sphärische Färbung gab. Vielleicht lassen sich sowohl Sinfonie als auch Requiem technisch noch perfekter interpretieren, womit nichts gegen das durchweg hohe Niveau der Hattersheimer Aufführung gesagt sein soll. Schöner, spannender und zu Herzen gehender lassen sich die beiden Werke aber wohl kaum noch spielen und singen. (jöh)